

Friedrich der Weise hielt sich in seiner Kindheit und Jugend oft am Hofe der Großmutter Margaretha auf – so auch auf dem Schloss zu G., das er zwischen 1499 und 1522 im Renaissancestil umbauen ließ. Auch nach Ende der Funktion als Residenzstadt wurde G. für höfisch-dynastische Ereignisse genutzt wie mehrere Treffen beider wettinischer Linien (1511, 1515, 1531, 1542, 1546) oder dem Aufenthalt auswärtiger Fürsten (1513, 1514, 1520, 1523, 1601, 1607 u. ö.) belegen. Politische Konflikte zwischen den Stadtherren und der Bürgerschaft sind nicht überliefert. Teile der Bürgerschaft haben von der Anwesenheit des Fs.en und des Hofes gelegentlich und im geringen Maße partizipiert, vor allem seit dem ausgehenden 14. Jh. bis ins frühe 16. Jh. Nicht zu verkennen ist ein Bedeutungsverlust der Nebenresidenz seit Mitte des 16. Jh.s, der mit dem unangefochtenen Aufstieg Dresdens zu erklären ist und durch die Etablierung der (dennoch überregional bekannten) Fürstenschule nicht kompensiert werden konnte. Die Amtleute von G. rekrutierten sich aus dem Niederadel des fernerer Umlandes. Die Schösser hingegen stammten wie die auf dem Schloss tätige Dienerschaft aus der Stadt.

(7) Ungedruckte Quellen befinden sich in den Staatsarchiven zu Dresden und Weimar sowie im Stadtarchiv Grimma, welches jedoch infolge der Flutkatastrophe von 2002 schweren Schaden erlitten hat. Für die frühneuzeitliche Geschichte ist ferner das Staatsarchiv Leipzig relevant. – Gedruckte Quellen: Codex diplomaticus Saxoniae regiae II, Bd. 15 (1895).

(8) LORENZ, Christian Gottlob: Die Stadt Grimma im Königreich Sachsen historisch beschrieben, Tle. 1–3, Leipzig 1856–1870. – GURLITT, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 19. Heft: Amtshauptmannschaft Grimma, Dresden 1897, S. 114–116. – ERMISCH, Hubert: Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 45 (1924) S. 47–79. – NAUMANN, Horst: Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen, Berlin 1962 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte, 13), S. 88–90. – QUIRIN, Heinz: Art. „Grimma“, in: Handbuch der Historischen Stätten, Bd. 8: Sachsen (1965), S. 128–131. – SCHIRMER, Uwe: Das Amt Grimma 1485–1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, Beucha 1996 (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, 2). – MAGIRIUS, Heinrich: Markgraf Wilhelm als Bauherr. Architektur »um 1400« in der Mark Meißen, in: Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, hg. von Uwe JOHN und Josef MATZERATH, Stuttgart 1997 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 15), S. 123–156. – NAUMANN, Horst: Die Straßennamen der Stadt Grimma. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte mit Stadtplänen von 1850 und 1925, Beucha 1997. – SCHIRMER, Uwe: Art. „Grimma“, in: Höfe und Residenzen I,2 (2003), S. 233 f.
Uwe SCHIRMER

GRÖNINGEN

(1) G. liegt in der südlichen Magdeburger Börde, 13 km nordöstlich von Halberstadt an der Halberstadt mit Magdeburg verbindenden Straße, die hier die Bode quert. Der Ort ist durch die Bode vom eng verbundenen Kloster G. getrennt. Der Name leitet sich wahrscheinlich von »grön« (»grün«) her, während »ingen« für »Ansiedlung« steht. Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es bereits im frühen Mittelalter eine Burg auf dem Gebiet der späteren Siedlung G., gesichert ist ihre Existenz spätestens ab dem Beginn des 12. Jh.s. Aus den einzelnen Höfen, die nördlich und östlich um die Burg lagen, entwickelten sich mehrere Siedlungsplätze, die alle den Namen G. trugen (später [Mittel]G., Westerg., Süderg. oder Sudendorf, Nordg.), was die Identifikation der in den hoch- und spätmittelalterlichen Quellen nur als G. bezeichneten Orte erheblich erschwert. 934 wird das erste Mal ein G. erwähnt. 936 wurde das Benediktinerkloster G. gegründet, eine Filiale des Stifts Corvey, das mit Gütern links und rechts

der Bode versehen wurde, u. a. mit einem oder mehreren Ort(en) G.; Westerg. wurde in der Folge Klosterg., ca. 700 m westlich der anderen G. gelegen. 1253 (andere Quellen sprechen von 1247) erhielten die Halberstädter Bf.e die Gerichtsbarkeit über Ort und Kloster G. Der zunächst noch im Besitz Corveys verbliebene Grundbesitz gelangte danach zu einem unbekanntem Zeitpunkt (wohl in den späten 1360er Jahren) ebenfalls in das Eigentum des Hochstifts Halberstadt. 1371 löste Bf. Albrecht III. (reg. 1366–1390) das verpfändete G. wieder aus, fasste mehrere der Höfe zusammen und verlieh dem neuen Gemeinwesen (wohl dem später sogenannten Mittelg.) 1373 Weichbildrecht; bereits 1369 hatte er in G. eine Urkunde ausgestellt, er residierte als erster Halberstädter Bf. nachweislich im G.er Schloss. Dauerhafter Sitz wurde G. für den ersten protestantischen Halberstädter Bf. Heinrich Julius von Braunschweig (1566–1613), der 1578 hierher zog und das Schloss zur herrschaftlichen Residenz machte und eine luxuriöse Hofhaltung an den Tag legte. Faktisch hielten sich die Halberstädter Bf.e seit 1607 nicht mehr in dem zumeist als Flecken bezeichneten G. auf. Bis zum Ende des Dreißigjährigen Kriegs blieb G., das schwer zerstört wurde, jedoch formal Residenzstadt, als das 1648 säkularisierte Bm. als Fsm. im Kfm. Brandenburg und späteren Preußen aufging. Bis ins 19. Jh. blieb G. der Sitz eines Domänenamtes.

(2) Das Weichbild G. verfügte über einen regelmäßigen Grundriss in Leiterform (heute zwischen Bodestraße und Grabenstraße), was auf eine gezielte Anlage des Orts im Rahmen des Landesausbaus des 12./13. Jh.s hinweist. Im 16. Jh. erhielt G. eine Ratsverfassung, über deren Beschaffenheit nichts Näheres bekannt ist. Bf. Heinrich Julius erteilte 1590 dem Rat die Erlaubnis, Bier zu brauen. Seit 1642 fanden hier zwei Jahr- bzw. Viehmärkte statt. 1710 wurde eine Papiermühle errichtet. G. hatte Mitte des 18. Jh.s ca. 1600 Einwohner. Wichtigster Wirtschaftszweig war die Landwirtschaft, die auf der umfangreichen Feldmark mit ihren guten Böden hohe Erträge abwarf. Die im Verlauf des Spätmittelalters zu einem unbekanntem Zeitpunkt errichtete Mauer umfasste nur Mittelg. und sparte Südg. und Nordg. aus. Sie war bereits im 17. Jh. schadhaft und verschwand bald völlig.

(3) Wahrscheinlich wurde bereits im Zusammenhang mit (einer) der hochmittelalterlichen Burg(en) eine Kirche bzw. eine Kapelle errichtet. In dem Weichbild Mittelg. lag die Pfarrkirche direkt neben der Burg, dem späteren Schloss. Ihr Martinspatrozinium verweist auf eine frühe Entstehung, die Fundamente des Turms legen die Zeit um 1200 nahe. Im Laufe des 14. Jh.s verfiel die Kirche, weswegen sie zu Anfang des 15. Jh.s erneuert wurde (Weihe 1418). Als weitere geistliche Einrichtung ist das von Bf. Heinrich Julius gestiftete Hospital zu nennen. In Südg. befindet sich die St. Cyriaci-Kirche, die wie die St. Martini-Kirche aus dem 12./13. Jh. stammt. Unter Bf. Heinrich Julius wurde im Bm. Halberstadt die Reformation formell eingeführt, so auch 1591 in G.

(4) Baulicher Ausgangspunkt des späteren Schlosses dürfte eine bereits im Hochmittelalter angelegte Burg gewesen sein, deren herrschaftliche Zuordnung nicht mit letzter Sicherheit vorzunehmen ist. Höchstwahrscheinlich war es diese Burg, die 1140 mit ihren zugehörigen Ländereien zerstört wurde und bis in die zweite Hälfte des 13. Jh.s oder Anfang des 14. Jh.s wüst lag, ehe sie als Bf. Halberstädter Lehen an die Edelfherren von Hadmersleben ausgetan wurde, die sie 1367 wieder den Bf.en überließen. Weiter ausgebaut wurde die Burg ab etwa 1370 unter Bf. Albrecht III. Sie prägte das Bild des Ortes. 1407 ließ Bf. Heinrich von Warberg (1407–1410) einen großen Teich anlegen (später wieder zugeschüttet). Bf. Gebhard von Hoym (1420–1437) baute 1473 den Bf.sitz zu einer größeren Schlossanlage aus, und Albrecht V. von Brandenburg (1513–1545) fügte ihm 1535 den Ostflügel hinzu. Es war schließlich Bischof Heinrich Julius von Braunschweig (1566–1613), der 1578 nach G. zog und das Gebäude zu seiner Residenz machte (tiefgreifender Umbau zur Vierflügelanlage mit Neuanlage der Schlosskapelle 1586–1594). Ausdruck des zwischenhöfischen Konkurrenzstrebens

war die Anschaffung einer der seinerzeit größten Orgeln des Reichs und des mit 144.000 l Fassungsvermögen größten Weinfasses 1594 (gebaut von Michael Werner aus Landau). Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloss wie der Flecken schwer zerstört, das Gebäude blieb unbewohnt und verfiel. 1768 wurde der Abbruch beschlossen. Die große Orgel ging 1769 an die St. Martini-Kirche in Halberstadt, das Riesenweinfass bekam 1780 der Halberstädter Domdechant Ernst Ludwig Spiegel zum Diesenberg (1711–1785), der es zusammen mit dem G.er Renaissanceportal in sein Jagdschloss in den Halberstädter Spiegelsbergen integrieren ließ, wo es heute noch zu sehen ist. 1817 war der Abbruch des G.er Schlosses vollzogen. Über kommunale Bauten ist, abgesehen von der Ummauerung, nichts bekannt.

(5, 6) Allgemeinere Bedeutung erhielt G. allein durch die Anwesenheit der Halberstädter Bf.e. Für G. bedeutsam war insbesondere die Hofhaltung Bf. Heinrich Julius', da unter ihm der Hof zu einer kulturellen Blüte geführt wurde. Er war den Ideen der Frühaufklärung zugeneigt und förderte die Künste, die Wissenschaften und die Wirtschaft. U. a. ließ er den Großen Graben nördlich von G. schiffbar machen, so dass auf ihm Baumaterial heran transportiert werden konnte. Sein Wegzug nach Prag an den Hof Ks. Rudolfs II. 1607 bedeutete einen Einschnitt für G. Nach Ende der Residenzzeit und der Umwandlung des Bm.s Halberstadt in ein weltliches Fsm. war G. Sitz eines Domänenamts, zu dem bis 1807 fünf Mediatstädte und mehrere Rittergüter gehörten. Über eine Einbindung G.s in Städtebünde oder eine Zugehörigkeit zu Landständen ist nichts bekannt. Als Residenzstadt i. e. S. lässt sich G. kaum bezeichnen, da der Ort die Entwicklung zur vollausgebildeten Stadt nicht mitgemacht hat und auf der Stufe eines Fleckens stehen geblieben ist.

(7) Leuckfeld, Johann Georg: *Antiquitates Gröningenses. Historische Beschreibung der Vormahligen Bischöflichen Residenz Groeningen im itzigem Fürstenthume Halberstadt, Quedlinburg 1710.* – Abel, Caspar: *Stifts-Stadt- und Land- Chronick des jetzigen Fürstenthums Halberstadt, Bernburg 1754.*

(8) AMMANN, Rudolf: *Neue Chronik der Stadt Gröningen, Oschersleben (Bode) 1955.* – *Handbuch der Historischen Stätten, Bd. II: Provinz Sachsen-Anhalt (1987).* – WAGNITZ, Richard: *Halberstadt und Wolfenbüttel. Ursachen und Auswirkungen der Verwaltung des Bistums Halberstadt durch Heinrich Julius, Wolfenbüttel 1991.* – Dehio, *Kunstdenkmäler: Sachsen-Anhalt I (2002).* – STAUFENBIEL, Ralf: *Von der Wallburg zum Renaissance- und Residenzschloss Gröningen. Versuch einer Rekonstruktion, o. O. 2009.*

Nils GRÜBEL

GÜLZOW (GOLCZEWO)

(1) G. liegt in der im Hochmittelalter Pommern genannten Landschaft, dem späteren Ost- bzw. Hinterpommern, etwa 30 km östlich des Stettiner Haffs inmitten der sanft-hügeligen und bewaldeten Moränenlandschaft auf der Strecke von Naugard (Nowogard) nach Cammin (Kamień Pomorski). Der Ort kannte eine ältere slawische Besiedlung, die bis ins 9. Jh. zurückreicht. Zwischen zwei Seen, dem Untersee (Okonie) und dem Obersee (Szcucze), wurde eine Burg errichtet. Etwas nördlich von ihr entstand der spätere Flecken.

Die frühe Besitzgeschichte ist nicht bekannt. 1304 erwarb der Camminer Bf. Heinrich von Wachholz (1302–1317) mit Zustimmung des Hzg.s von Pommern-Stettin Burg und Dorf G. von den Adelsfamilien Schmeling und Wedelstädt; zur Gänze beglichen wurde die Kaufsumme wohl erst unter Bf. Friedrich von Eickstedt (1330–1343). Ab 1315 war die Burg Hauptsitz der Camminer Bf.e, wurde jedoch mehrmals als Pfand ausgegeben, so vor 1336 die Burg an Ritter Siegfried Lode. 1363 verpfändete der Bf. Johann I. (1343–1370) die Burg an das Cam-